

Zuwanderung

«Migranten waren und sind stets auch wichtige Arbeitgeber»

Eduard Gnesa ist Sonderbotschafter für internationale Migrationszusammenarbeit beim Bund (Deza) und hat 2011 das «Globale Forum für Migration und Entwicklung» präsiert. Er befasst sich intensiv mit der weltweiten Migration und ihren Konsequenzen. Im Vorfeld des Europa Forums Luzern zum Thema Zuwanderung äussert er sich unter anderem zur Bedeutung der Immigranten für die Schweizer Wirtschaft. **René Pfister**



Bild: Keystone/Martini Trezzini

«Migration ist ein globales Phänomen und erfordert globale Lösungen»: Eduard Gnesa.

Weshalb engagiert sich die Schweiz im Forum für Migration und Entwicklung?

Eduard Gnesa: Migration ist ein globales Phänomen und erfordert daher globale Lösungen. Nicht nur die Länder in unserer unmittelbaren Nachbarschaft sind migrationsausserpolitisch wichtig für uns, sondern auch Länder, die geografisch weiter weg von der Schweiz liegen. Im Jahr 2010 wurden weltweit 214 Millionen Migranten gezählt; hinzu kamen 47 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene.

Die Schweiz setzt sich seit Langem dafür ein, dass auf weltweiter Ebene gemeinsame Vorstellungen und Prinzipien verankert werden können, etwa bei globalen Themen wie Menschenhandel, Rekrutierung von Arbeitskräften, Integration oder Rückkehr abgewiesener Asylsuchender. Das Globale Forum für Migration und Entwicklung (GFMD)

ist zurzeit der einzige Rahmen, in dem sich Staaten auf globalem Niveau regelmässig freiwillig treffen, um über diese Themen zu sprechen und nach Lösungen zu suchen.

Und was ist der Nutzen dieses Engagements für die Schweiz?

Die Schweiz ist überzeugt, dass dieses Forum konsequent unterstützt werden muss. Bundesrätin Simonetta Sommaruga hat am 1. Dezember in Genf vor Vertretern von 162 teilnehmenden Staaten gesagt, eine verstärkte Zusammenarbeit im Migrations- und Entwicklungsbereich im In- und im Ausland sei auch im nationalen Interesse der Schweiz. Zudem konnte sich die Schweiz im Rahmen des Forums ein breites Kontaktnetz aufbauen. Damit können die Kommunikationswege in dringenden Situationen beträchtlich verkürzt werden.

Die Schweiz setzt auf den multilateralen Dialog: Was ist darunter zu verstehen und welche Ziele werden verfolgt?

Zu den migrationsausserpolitischen Zielen gehört unter anderem, dass die für den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wohlstand der Schweiz erforderliche Zuwanderung gewährleistet wird. Sie soll aber auch einen Beitrag zum Wohlstand der Herkunftsländer leisten, indem Synergien zwischen Migration und Entwicklung vermehrt ausgeschöpft werden. Personen auf der Flucht soll Schutz gewährt werden. Diese Ziele werden im Wesentlichen mit bilateralen Kontakten, bilateralen Abkommen und multilateralem Dialog erreicht. Letzterer kann sich sowohl auf regionaler wie auch auf globaler Ebene abspielen. Neben dem GFMD engagiert sich die Schweiz auch sehr aktiv in verschiedenen Gremien des regionalen Dialogs, um den Austausch mit unseren europäischen, afrikanischen sowie zentralasiatischen Partnern zu stärken.

Warum braucht es diesen Austausch?

Es ist wichtig, dass wir ein gemeinsames Verständnis der Herausforderungen und Chancen der Migration entwickeln. Nur so kann eine kohärente und wirkungsvolle Migrationspolitik auf nationaler Ebene formuliert werden, welche die Entwicklung effektiver Partnerschaften auf bilateraler Ebene ermöglicht. Gleichzeitig möchte ich nicht den Eindruck erwecken, der multilaterale Dialog werde morgen oder übermorgen zu einem neuen Migrationsrahmenabkommen führen. Auf globaler Ebene ist dies zurzeit politisch nicht mehrheitsfähig und auch auf regionaler Ebene tun sich die

Staaten schwer damit. Die EU beispielsweise diskutiert seit Jahren über die Harmonisierung der Flüchtlingspolitik, kommt aber nur sehr langsam voran. In einem politisch hoch sensiblen Themenbereich wie der Migration ist dies nicht erstaunlich. Eines ist aber sicher: Ein einzelner Staat kann Migration als grenzüberschreitendes Phänomen nicht alleine regeln, geschweige denn die Probleme alleine lösen.

Migration bringt neben Herausforderungen auch Chancen mit sich. Was sind die Vorteile für die Schweiz?

Es ist richtig, die negativen Aspekte der Migration zu verhindern, aber gleichzeitig muss auch das Potenzial der Migration, etwa für die wirtschaftliche Entwicklung, verbessert werden. Ohne die tatkräftige Unterstützung von Migrantinnen und Migranten in allen Sektoren der Schweizer Wirtschaft wäre der wirtschaftliche Aufschwung in den letzten 50 Jahren schlicht nicht zu bewerkstelligen gewesen. Migrantinnen und Migranten sind qualifizierte Arbeitskräfte in der Hotellerie, in der Landwirtschaft oder im Finanz-, Gesundheits- und Bildungswesen und als solche unabdingbar. Jede 4. Arbeitskraft in der Schweiz hat keinen Schweizer Pass. Migranten sind und waren stets auch wichtige Arbeitgeber, wie etwa Nicolas Hayek.

Viele Migrantinnen und Migranten, die hier in der Schweiz leben, leisten zudem einen enorm wichtigen Beitrag an die Entwicklung in ihren Herkunftsstaaten, indem sie einen Teil ihrer Einkünfte an ihre Familien zurücksenden. Die Weltbank erwartet für 2011 Rücküberweisungen von Migrantinnen und Migranten in ihre Herkunftsländer (Remissen) in der Höhe von über 350 Milliarden Dollar. Das übersteigt den Gesamtumfang öffentlicher Entwicklungshilfe um ein Vielfaches. Im Interesse der Schweiz und der Herkunftsstaaten müssen wir mit der Diaspora noch mehr zusammenarbeiten.

Inwiefern bearbeiten Sie bei der Migrationszusammenarbeit auch wirtschaftliche Themen?

Migrations-, Aussen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik sind Bereiche, die sehr eng miteinander verflochten sind.

Europa Forum Luzern zum «Streitpunkt Zuwanderung»

Das Europa Forum Luzern vom 23. und 24. April thematisiert die Bedeutung der Zuwanderung für den Arbeitsmarkt, die Wirtschaft und den Wohlstand – im Kontext der demografischen Rahmenbedingungen. Im Fokus stehen auch die Herausforderungen, die sich aus den globalen Migrationsströmen ergeben. Unter anderen diskutieren folgende Persönlichkeiten über wirtschaftliche Notwendigkeiten und politische Grenzen: Bundesrätin Simonetta Sommaruga, Gerd Leers (Minister für Immigration, Holland), Valentin Vogt (Schweizerischer Arbeitgeberverband), Anton Affentranger (Implenia), Silvia Ayyoubi (Roche), Serge Gaillard (Seco), Eduard Gnesa (EDA), George Sheldon (Universität Basel). ■

23. und 24. April 2012, KKL Luzern. Öffentliche Veranstaltung am 23. April ab 17.45 Uhr. Mehr Informationen: www.europa-forum-luzern.ch



Deshalb liegt mir in diesem Zusammenhang auch eine gute Kooperation zwischen EDA, EVD und EJPD am Herzen und ich kann sagen, dass der Bundesrat diesbezüglich in den letzten Jahren mit der Einrichtung spezieller Koordinationsausschüsse einen wichtigen Schritt nach vorn gemacht hat. Neben den aktuellen Herausforderungen konzentriere ich mich in meiner Arbeit aber auch auf die längerfristigen Perspektiven. Viele Experten machen uns etwa darauf aufmerksam, dass die Schweiz im Zuge der demografischen Alterung in Zukunft noch stärker auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen sein könnte, wenn die momentanen Lebensstandards aufrechterhalten werden sollen.

An welchen Bereich denken Sie etwa?

Nehmen Sie das Gesundheitswesen als Beispiel: Die Schweizerinnen und Schweizer werden älter und ein Teil von ihnen wird pflegebedürftig. Gleichzei-

tig sind immer weniger Leute im arbeitsfähigen Alter. Diesem Dilemma müssen wir natürlich in erster Linie durch konsequente Berufsbildung und attraktive Arbeitsbedingungen hier in der Schweiz begegnen. Dies wird voraussichtlich kaum ausreichen. Wir müssen bereits jetzt überlegen, wie wir diesen Engpässen in Zukunft mittels einer klugen Migrationspolitik begegnen können. Dabei werden wir in direkter Konkurrenz mit vielen anderen Industriestaaten stehen, die ähnliche Engpässe zu bewältigen haben wie wir. Schon heute versuchen die USA, aber auch die EU, mit verschiedenen Instrumenten qualifizierte Arbeitnehmer aus aller Welt anzulocken, weil sie wissen, dass der Wettbewerb um diese Fachkräfte bereits begonnen hat. Wir tun gut daran, auch in der Migrationspolitik vorausschauend zu denken und zu handeln, damit wir die künftigen Herausforderungen gut meistern können. ■